



BRAUNSCHWEIGER
D O M



Handreichung zum Besuch der Gruft
Heinrichs des Löwen und seiner
Gemahlin Mathilde von England



BRAUNSCHWEIGISCHES
LANDESMUSEUM

Mit dieser Broschüre möchten wir eine Handreichung zur Verfügung stellen, die ermöglichen soll, diesen Gebäudeteil mit seiner Entstehungsgeschichte und -absicht kennenzulernen und einzuordnen.

Wir übernehmen damit Verantwortung für diesen Un-ort.

Der Braunschweiger Dom steht für ein gewaltfreies, demokratisches Miteinander und die Achtung der Menschenwürde, unabhängig von Nationalität, sozialer Herkunft, religiöser Überzeugung und sexueller Orientierung.

Das bedeutet für uns, dass Erscheinungsformen von Rassismus, Antisemitismus, Diskriminierung, Verherrlichung oder mangelnder Distanz zum Nationalsozialismus im Braunschweiger Dom keinen Platz haben.

Insofern hoffen wir, dass der folgende Text für den Besuch der Gruft hilfreich ist.

Wir danken Christoph Bongert, Braunschweigisches Landesmuseum, für den Text und die historische Einordnung der Gruft.



Cornelia Götz, Dompredigerin

Nationalsozialistische Zitate, Begriffe und Vorstellungen sind im Text **GRAU** hervorgehoben.



Firmenschild auf der Baustelle zum Neubau der Gruft Heinrich des Löwen, 1936

Quelle: Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Fotosammlung

Wie soll mit den steinernen Überlieferungen der Vergangenheit umgegangen werden? Keine einfache Frage! Insbesondere, wenn es um solche aus der Zeit des Nationalsozialismus geht. Viele Bauten aus dieser Zeit stehen bis heute; nicht alles, was zwischen 1933 und 1945 in Deutschland erschaffen wurde, ist auch nationalsozialistischen (Un-) Geistes. Welche Bauten und andere künstlerische Werke dazu zu zählen sind, ist auch in Braunschweig immer wieder Gegenstand öffentlicher Debatten – und der Auseinandersetzung erst recht, wenn es darum geht, was daraus praktisch folgen soll: wissenschaftlich kommentieren, künstlerisch intervenieren, verhüllen, umbauen, sperren, stürzen, abreißen... Es gibt viele Möglichkeiten, mit braunen Bauten und Werken umzugehen. Nur *nichts* zu machen ist keine.

Für die Gruft Heinrichs des Löwen und seiner Gemahlin Mathilde gab es bislang keinen Hinweis auf das Entstehungsjahr. Und das bei einem Werk, das nicht nur aus der *Zeit* des Nationalsozialismus, sondern auch aus dessen *Geist* ist! Die folgenden Hinweise dienen dazu, den Besuchenden der Gruft durch historische Information und zeitgenössische Zitate bewusst zu machen,

- welche Absichten den Bau veranlassten,
- welche Gedanken seine Gestalt formten und
- mit welchem Blick der Bau seinen Urhebern zufolge angesehen werden sollte.



Grabungsleiter Prof. Dr. Hofmeister (links) und Ministerpräsident Klagges (Mitte) vor der geöffneten Gruft mit angereister Nazi-Prominenz: der NS-Ideologe Alfred Rosenberg (rechts), 29.6.1935
Quelle: Braunschweigisches Landesmuseum

Die Aufdeckung der mittelalterlichen Gruft 1935

Im Sommer 1935 ließ der Braunschweigische Ministerpräsident Dietrich Klagges (NSDAP) in eigener Initiative die mittelalterliche Grablege Heinrichs des Löwen aufdecken. Seine Absicht war, die erhofften Funde nutzen zu können, um die Bedeutung Braunschweigs innerhalb einer nationalsozialistisch-völkischen Geschichtserzählung aufzuwerten. Das ging nicht ohne grobe Anachronismen zu. So vereinnahmt Klagges die hochmittelalterliche Auswanderung überwiegend Deutschsprachiger in die östlichen Randgebiete des damaligen Heiligen Römischen Reiches kurzerhand für die rassistische Ideologie vom „deutschen Lebensraum im Osten“:

„Wir gehen nicht fehl, wenn wir die Politik Adolf Hitlers als gradlinige Fortsetzung jener Volks- und Bauernpolitik sehen, die einst Heinrich der Löwe von Braunschweig aus betrieben und durchgeführt hat.“

Klagges' Handeln war indes nicht nur ideologisch. Mit den wiederbelebten „Reichsreformplänen“ schien ein Aufgehen des kleinen und zersplitterten Braunschweiger Landes in einer größeren Einheit (Niedersachsen, Preußen) bevorzustehen und für Klagges kein Posten darin vorgesehen zu sein. Darum ließ er den Plan einer Reform der norddeutschen Länder und der NSDAP-Verwaltungsgebiete („Gau“) entwerfen, in dem Braunschweig als Zentrum eines eigenen Gaus „Ostfalen“ fungieren sollte – und er selbst als dessen prädestinierter Gauleiter. Eine niedersächsische Kultstätte für einen mittelalterlichen Herzog, der dem Führer und Reichskanzler aus dem Gesicht geschnitten war, sollte die beste Werbung für einen solchen Gau sein. So das Kalkül.

Als diesem Plan nicht eben förderlich erwiesen sich dann die Funde bei Aufdeckung der Gruft: In einem Steinsarkophag ein kopfloses Skelett mit angeborener Hüftverrenkung einerseits; zwei Zähne und Haarreste nicht bestimmbarer Farbe in einem vermoderten Holzsarg andererseits.¹

In welchem (nationalsozialistischen) Rahmen ein solcher Befund präsentiert werden sollte, wurde von Hitler selbst festgelegt. Dieser hatte die Braunschweiger Ausgrabung – als letzter in einer Reihe von Nazi-Prominenz – am 17. Juli 1935 besucht und noch vor Ort Reichsmittel für die Neugestaltung der Gruft zu einem „Nationalheiligtum“ bewilligt. Was Klagges als eine Stätte des Sachsenkultes intendiert hatte, nahm nun die Konturen einer „Weihestätte des deutschen Volkes“ an – und führte im Weiteren zu einer kompletten Umgestaltung des ehemaligen „Hofdomes“ zum „Staatsdom“. Der Gruftbau war insofern der Ausgangspunkt einer symbolischen und funktionalen Entkirchlichung und der späteren rechtlichen Enteignung des Braunschweiger Domes.

¹ Das Skelett ordnete man, entgegen auch damals anderslautenden Urteilen, Heinrich zu (weil der Herzog doch im Steinsarkophag liegen müsse!), die Überreste im Holzsarg seiner Gemahlin. Diese (Um-)Deutung im Sinne eines gefälligeren Ergebnisses – bei der man auch vor absichtlicher Fälschung nicht zurückschreckte – hatte eine lange Nachwirkung; heute kann aber als geklärt angesehen werden, dass das Skelett im Sarkophag dasjenige Mathildes ist – und von Heinrich dem Löwen nur zwei Zähne und ein paar Haare geblieben sind.

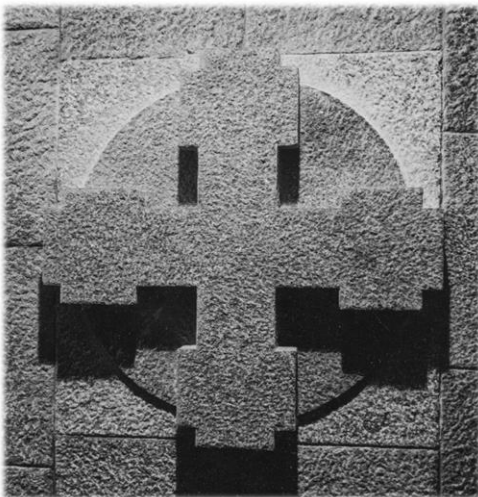
Mit dem Bau beauftragt wurden die Berliner Architekten Walter und Johannes Krüger – nicht zufällig, da sie just zur Zeit von Hitlers Besuch damit beschäftigt waren, in das von ihnen entworfene Tannenberg-Nationaldenkmal in Ostpreußen eine Gruft für den Reichspräsidenten Hindenburg einzubauen. Hitler selbst wählte den Entwurf aus, der von 1936-1938 baulich ausgeführt wurde und nahezu unverändert bis heute erhalten ist:

Durch ein den Blick zentral lenkendes Portal mit stilisiertem Löwenkopf-Schlussstein von Arno Breker werden die Besuchenden eine Treppe hinunter in einen annähernd quadratischen Raum aus dunklem Odenwälder Granit geführt. Mit der Wahl des Werkstoffes Granit setzt sich die Gruft vom Kalkstein des Kirchenraums deutlich ab – und hebt umso mehr das Material ins Bewusstsein, das zeitgenössisch als Sinnbild des „Tausendjährigen Reiches“ und seiner vermeintlichen „urgermanischen“ Naturverbundenheit galt. Die Fläche und Masse betonende, zugleich regelmäßige und variierende Bearbeitung der Steine soll darüber hinaus, wie in einer Publikation der Zeit zu lesen war, als Ausdruck einer „blutsmäßig eigenen Formgebung“ erscheinen. Innerhalb eines wiederum quadratischen Rundbogen-Kuppelbaus und beschienen vom gelben Kunstlicht einer – vom Material her mit dem deutschen Osten assoziierten – Bernsteinlampe, stehen direkt unterhalb der oberirdischen Grabplatte zwei Särge nebeneinander: der eine (mit eckiger Platte) der gefundene Steinsarkophag Mathildes, der andere (mit runder Platte) eine nationalsozialistische Neuanfertigung anstelle des tatsächlich gefundenen vermoderten Holzsargs Heinrichs.² An Nord- und Südseite der Granitwände befinden sich die Wappen der Städte Lübeck, München, Braunschweig und Lüneburg, die in unterschiedlicher Weise mit Heinrich dem Löwen in Verbindung gebracht wurden.

² Als dritter Sarkophag steht, außerhalb der Kuppel und quer zu den beiden anderen, seit 1960 derjenige Gertruds d. Ä., einer Vorfahrin Heinrichs aus dem Geschlecht der Brunonen, seit 1968 mit den sterblichen Überresten zweier weiterer Brunonen.

Hinten an der Westwand aber prägt der zentrale Blickfang dem Totenkult seinen nationalsozialistischen Stempel auf: ein – 1945 (fast) unsichtbar gemachtes – zum Sonnenrad stilisiertes Hakenkreuz. Im ursprünglichen Entwurf hatten die Architekten noch wie in Tannenberg ein christliches Kreuz vorgesehen, das Klagges erst durch ein „archaischeres“ ersetzen ließ, bevor es nochmals in die endgültige Sonnenrad-Form umgearbeitet wurde.

Damals betraten Besuchende die Gruft vom Mittelschiff aus durch zwei (heute noch sichtbare) seitliche Eingänge. Seit einigen umgestaltenden Maßnahmen der 1960er Jahre erfolgt der Zutritt über das Seitenschiff und durch die Krypta. Als Zugang dient seitdem ein Durchbruch durch jene Nische, in der ursprünglich ein Quasi-Reliquiar aufgestellt war, das die gefundenen Haare Heinrichs und Mathildes präsentierte. Mag die Verlegung des Zugangs die Gruft bedeutungsmäßig durchaus aus dem Zentrum rücken – im Innern steht vor den Augen auch heutiger Besuchender noch immer eine Stein gewordene Huldigung an die nationalsozialistische Lebensraumpropaganda.



Das archaischere Kreuz (Version 1936)



Sonnenrad-Hakenkreuz (Version 1938)

Quelle: Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Fotosammlung

Die nationalsozialistische Deutung der Gruft 1935 bis 1945

Nicht anders wollten die Erbauer und ihre dienstbaren Geister die Gruft verstanden wissen. Der damalige Hilfsreferent im Volksbildungsministerium und quasi offizielle Domführer nach 1940, Werner Flechsig, beschrieb die Gruft in der Publikation zur Öffnung des Doms nach dessen Entkirchlichung und Umgestaltung zur „Herzogshalle“ 1940 als „neues Bauwerk des Dritten Reiches“, das

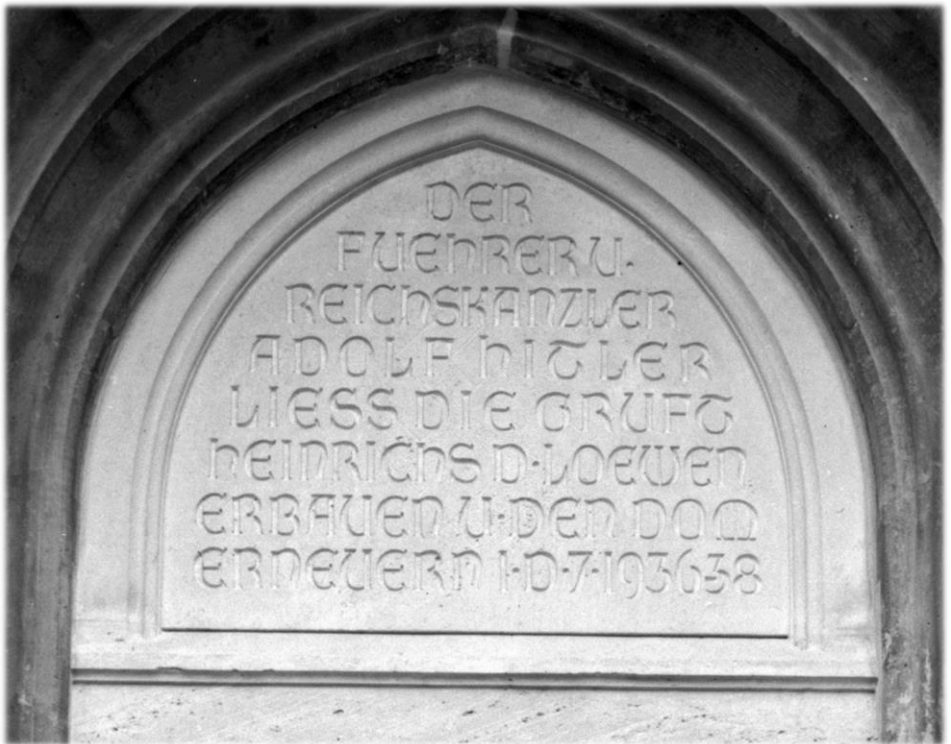
„Ein bleibendes und richtungsweisendes Monument nationalsozialistischer Heldenehrung sein wird. Als Schöpfung des Nationalsozialismus wird diese Weihestätte noch in Jahrhunderten bestehen und die Nachkommen aufrufen, sich der großen Vergangenheit würdig zu erweisen und in der sinnvollen Fortführung des Ahnenerbes dem Ruf des eigenen Schicksals zu folgen für ein ewiges Deutschland!“

Damaliges Pech (und heutiges Glück) für Braunschweig, dass Hitlers Sympathien Ende der 30er Jahre Heinrichs Gegenspieler Kaiser Friedrich I. galten – wäre es nach Klagges gegangen, würde der „dem Ruf des Schicksals folgende“ Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 sicher nicht den Decknamen „Barbarossa“, sondern „Heinrich der Löwe“ getragen haben.

Wer heute in die Gruft hinuntersteigt, mag deren Architektur mit den eigenen Augen sehen – aber sollte auch um jene Worte wissen, die Klagges für sie fand:

„Der Führer des neuen Deutschlands ehrte den großen Führer der Vergangenheit, als er den Dom aufsuchte und die Weisung gab, der Gruft diejenige würdige Form zu geben, die der Bedeutung des dort Ruhenden entspricht. Sie wird [...] eine nationale Weihestätte werden und der Welt zeigen, wie das nationalsozialistische Deutschland seine großen Gestalten der Vergangenheit zu ehren weiß und dem großen Führer der Gegenwart die Treue hält.“

So wollten die Erbauer der Gruft, dass sie gesehen werde. Oder vielmehr: *Die Gruft wurde für diesen Blick so gebaut.* Wir wissen um das menschenverachtende und mörderische Wesen dieses Blickes. Es gehört zu unserer Verantwortung, die Toten ihm nicht auszusetzen und die Lebenden ihn nicht unwissentlich einnehmen zu lassen. Wie, dafür gibt es viele Möglichkeiten. Diese Hinweise sind eine.



Inschrift über dem Portal, heute übertüncht, Aufn. 1936-1938 (Ausschnitt)
Quelle: Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Fotosammlung

Zum Weiterlesen:

- Arndt. K.: Missbrauchte Geschichte: Der Braunschweiger Dom als politisches Denkmal 1935 / 45. In: Luckhardt, J. / F. Niehoff, zus. mit G. Biegel (Hrsg.): Heinrich der Löwe und seine Zeit. Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125-1235. Katalog der Ausstellung Braunschweig 1995. München, 1995, Bd. 3, S. 88-95.
- Menzel, U.: Die große Erzählung des Dietrich Klagges. Berichte, Fotos, Gutachten und Artefakte über die Aufdeckung der Grabstätte Heinrichs des Löwen im Braunschweiger Dom und zur Deutung der Grabungsfunde. In: Braunschweigisches Jahrbuch für Landesgeschichte 101 (2020), S. 207-241.
- van Dyke, J.A./Chr. Fuhrmeister: Zeitlose Kunstwerke und moderne(s) Gestalten im Braunschweiger Dom. In: Städtisches Museum Braunschweig / Hochschule für Bildende Künste Braunschweig (Hrsg.): Deutsche Kunst 1933-1945 in Braunschweig. Kunst im National-sozialismus. Hildesheim u.a., 2000, S. 48-65.
- von Grumbkow, J.: Die Umgestaltung des Grabmals Heinrichs des Löwen im Dom zu Braunschweig 1935 bis 1940. In: Braunschweigisches Jahrbuch für Landesgeschichte 79 (1998), S. 167-216.

Quellen:

- Flechsig, W.: Der braunschweigische Staatsdom als Weihestätte der Nation. In: Die kulturpolitische Tagung des deutschen Gemeindetages im Rahmen der 7. Reichsarbeitstagung der Dienststelle des Reichsleiters Rosenberg in Braunschweig am 23. und 24. November 1940, hrsg. vom Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Braunschweig, Kultur und Werbeamt. Braunschweig, o.J. [1940], S. 162-168.
- Flechsig, W.: Die Gruft Heinrichs des Löwen. In: Braunschweigische Heimat. Zeitschrift des Braunschweiger Vereins für Heimatschutz 26, H. 5 (1935), S. 132-136.
- Aufdeckung der Gruft Heinrichs des Löwen im Dom zu Braunschweig. Grabungsbericht des Landesarchäologen Hermann Hofmeister mit Aufnahmen von Wilhelm Birker und Ruprecht Rieger. Einzelexemplar [Braunschweig, 1936]



www.braunschweigerdom.de

Domplatz 5
38100 Braunschweig
Tel: 0531 – 24 33 5–0
dom.bs.buero@lk-bs.de

